

# *Eine kleine Männer-Geschichte*

## Thesen und ein paar Erfahrungen zum Thema

### "Autonomie - Patriarchat - Organisation"

Diese Thesen versuchen zweierlei: zum einen will ich aus meiner Sicht ein Resümee der Erfahrungen aus einer Berliner Autonomie-nahen Männergruppe ziehen, die sich Ende 94 nach 6jährigem Bestehen aufgelöst hat. Zum anderen halte ich einige dieser Erfahrungen für verallgemeinbar und streue sie als Begründung der Thesen zum allgemeinen Sinn und Unsinn von Männerorganisation ein (mit der wichtigen Einschränkung: ich kann nichts zu den Organisationsbedingungen und -problemen der Schwulenbewegung sagen). "Männerorganisation" wird dabei nicht als automatisch antipatriarchale verstanden, denn dies ist ja gerade die Frage: Wie können sich Männer gegen das Patriarchat, und nicht wie üblicherweise im oder mit ihm organisieren. Zu hoffen ist, daß diese Frage auch beim Autonomiekongreß im April in allen Diskussionen, bei denen es um die Perspektiven der meist "gemischt" gedachten Szene geht, eine herausragende Rolle spielt.

#### **These I) Hinter jeder Männergruppe steht "die" Frauenbewegung**

Mir ist kein Fall eines Mannes bekannt, der von sich sagen könnte, "von sich aus" erkannt/erfahren zu haben, daß das Patriarchat an sich eine Riesensauerei und sein konkretes patriarchales Verhalten nicht nur Ausdruck dieser Sauerei ist, sondern aktiv und ursächlich Unterdrückung umsetzt bzw. organisiert.

Nun gut, "von sich aus" ist sowieso eine unsinnige Beschreibung, weil es das einzelne, von anderen unabhängige Wesen "menschliches Individuum" in Bezug auf Erkenntnis und Erfahrung sowieso nicht gibt. Aber auch die Variante "Männer von sich aus", daß also ein Mann ursprünglich durch die Auseinandersetzung mit anderen Männern eingesehen/erfahren hat, daß es die patriarchale Zurichtung von Männern ist, die sie unsäglich einengt und ihr soziales Verhältnis zu Männern und Frauen verstümmelt, ist mir nicht begegnet, außer als Lernen von schwulen Männern bzw. ausgelöst durch deren Kritik.

Der Beginn unserer Männergruppe im Herbst '88 hatte denn auch zur Voraussetzung, daß alle Beteiligten jeweils unterschiedlich "einen Tritt in den Hintern", also mehr als nur "Denkanstöße" bekommen hatten: Zum Teil war eine Grundlage das Lesen feministischer Bücher (damals z.B. Alice Schwarzer, Kate Millet u.ä.) gewesen, die einige von uns - damals als teilweise recht kopflastige Studis - gelesen hatten, weil wir sie von Frauen geschenkt bekommen hatten oder schlicht "alles" lasen, was irgendwie aktuell schien. Andere

Auslöser waren persönliche Auseinandersetzungen in der Beziehung zu Frauen, z.B. das Infragestellen von Penetrations-fixierter Sexualität nach z.T. schwierigen Abtreibungen durch die Frauen. Ebenso gab es Streits/Diskussionen um Eifersucht und Besitzdenken ("Darf "meine" Freundin noch jemanden lieben neben mir?").

Weiterhin gab es bei einigen von uns mehr oder weniger massive (Denk)anstöße auf der Ebene, die allgemein als die "politische" gilt: Unser allgemeines Engagement für "Gerechtigkeit/Frieden/Ende von Ausbeutung der 3. Welt" etc hatte uns in gemischte Politgruppen geführt, in der wir als Männer von Frauen an diesen Zielen und Ansprüchen gemessen wurden. Es war ein leichtes, den Männern der gemischten Gruppe einen Politikstil nachzuweisen, der zwar nicht unbedingt mit Absicht aber zweifellos reaktionär war: Kampagnen wurden nicht betrieben, um irgendein politisches Kräfteverhältnis zu verändern, sondern um selbst als Mann in der Szene-Hierarchie aufzusteigen. Das hieß, wir merkten uns bei Treffen v.a. die Namen und Beiträge der Männer, Frauen neben uns und den anderen hatten aus unserer Sicht oft einen "Anhängsel"-Status (Ausnahme: bei Interesse an einer Beziehungskiste). Politischer Erfolg war erreicht durch persönliches Bekanntwerden, sobald man von anderen "angesprochen" wurde. Der Weg dorthin war also nicht die Verallgemeinerung von Wissen, Infos und Kontakten zu anderen, sondern im

Gegenteil die Kombination aus a) Monopolisierung dieser Infos und b) permanenter Andeutung dieses "Schatzes" à la "ich kenn da noch einen".

Nun, alleine die Kritik von Frauen/Frauenbewegung an diesen Verhaltensweisen hätte sicherlich nicht ausgereicht. Wenn das so wäre, wäre das Patriarchat kein gesellschaftliches Unterdrückungsverhältnis, sondern ein "Problem" von "Menschen". Hinzu kamen aber noch konkrete "Sanktionen": (angedrohter) Liebesentzug/ Beziehungsbruch durch die Frau, Ausstieg der Frauen aus der gemischten Politgruppe und damit Abbruch des bisherigen Projektes, und zusätzlich als Besonderheit um 1987/88 herum ein Ausstieg von Frauen aus der gemischten autonomen Szene in fast bundesweiter Dimension (von Anti-AKW-Gruppen in

Wackersdorf bis zur IWF-Kampagne in Berlin). Es entstand damals durch diese Aktionen auch so etwas wie eine Stimmung "Wenn ich mich weiter als Polit-Mann hier in der Szene bewegen will, muß ich mich jetzt wohl oder übel mal mit "Patriarchat" beschäftigen".

Unsere Gruppe bildete sich konkret als "Anhängsel" eines gemischt angebotenen Uni-Seminars zu feministischer Theorie, das aufgrund der beschriebenen "Stimmung" völlig überlaufen war. Einige waren von vorneherein in der Absicht gekommen, eine das Seminar begleitende Männergruppe anzuregen, andere bekamen den letzten Anstoß durch die Initiative einiger Frauen, das Seminar nicht gemischt durchzuführen.

### **These II) In jeder Männergruppe liegt die Chance, aus dem äußeren Anstoß einen inneren Antrieb zu machen - ohne subjektiven Entschluß läuft aber nix.**

Die (immer noch wenigen) Männergruppen, die allein aufgrund des oben genannten äußeren Anstoßes gebildet wurden bzw. als Männer-Rest einer vorher gemischten Gruppe übrig blieben, hatten keine lange Dauer. Entweder es handelt sich dabei sowieso nur um Pseudo-"gruppen", die die Aufgabe haben, eine Schamfrist verstreichen zu lassen, um sich dann wieder in anderen Gruppen/ Projekten/ Städten einzumischen (die wohl am weitesten verbreitete Art von "Männerorganisation"). Oder die Gruppe hatte als einzigen Stachel das individuelle "Schuld"-Gefühl der Beteiligten, das "beglichen" werden sollte. Aus Schuldgefühlen kann zwar vielleicht etwas mitmenschlicheres Verhalten erwachsen, was einigen Männern sicher auch schon gut tun würde, jedoch keine tragfähige politische Motivation. "Schuld" ist keine politische Kategorie.

Bei unserer Gruppe trat der glückliche Zufall ein, daß wir uns gegenseitig ziemlich sympatisch fanden, daß die ursprüngliche, individuell verschiedene Motivation, sich "mal mit Männern übers Pat zu unterhalten", sich bald mit dem freundschaftlichen Interesse an den anderen traf (wir kannten uns vorher nicht). Darüber entstand eine Mischung aus persönlichem und politischen Interesse, sowie bald die gemeinsame Erfahrung, daß antipatriarchales Engagement so etwas wie die "eigene Befreiung" fördert. Was wir Männer also zusätzlich zum äußeren Anstoß brauchten, war lediglich das Interesse an dieser Art von "Freiheit" bzw. zumindest eine unbestimmte Unzufriedenheit mit der MännerWelt und ihren "Privilegien". Weiterhin mußten wir uns als "Eigenbeitrag" auf die Suche machen nach Männern, die ebensolches vorhatten, und wir mußten dabeibleiben, sobald wir "einmal auf den Geschmack gekommen" waren. "Geschmack"?

### **These III) "Wir können auch anders" - "Befreiung vom Patriarchat" ist aus Männersicht zunächst eine "Geschmacksfrage"**

Ein Ausstieg aus dem "Projekt: Befreiung vom Patriarchat" ist für Männer jederzeit möglich. In der patriarchalen Gesellschaft, egal ob in deren bürgerlichen oder antibürgerlichen, um oder gegen vermeintliche Gruppen"identitäten" wie Nation/

Ethnie/ Geschlecht gebildeten Teilbereichen, gibt es genügend "Einstiegsmöglichkeiten" für Männer. Auch auf der untersten gesellschaftlichen Ebene und auch nach womöglich jahrelangem Engagement gegen Hierarchie und Herrschaft gibt es noch Privilegien, die sich Männer aneignen können, wenn sie sich "ganz

normal" wie die anderen (rechten oder linken) Männer in ihrem Umfeld verhalten.

Einzelne Männer, die aus Männergruppen aussteigen, oder Gruppen wie die unsere, die sich einfach auflöst, verschwinden im "Nichts". Es geht nicht darum, zu behaupten, daß sich diese Männer oder wir demnächst dann patriarchaler verhalten als zu Zeiten formaler Beteiligung an Männerstrukturen, aber es gibt keine antipatriarchale Öffentlichkeit, keine Diskussion, keine "Kontrolle", kein Forum von Kritik und Selbstkritik. Gut, es gibt sicher in vielen Einzelfällen noch Freundschaftsbeziehungen, funktionierende WG- oder Hausgemeinschaften mit dementsprechender Öffentlichkeit. Das sind meiner Meinung aber zufällige, sehr stark schwankende "Kontroll"instanzen,

die für ein politisch tragfähiges Konzept nicht die Basis bilden können. Eine Männergruppe, und zwar nur eine solche, weil durch die regelmäßigen Treffs immer wieder das Thema auf den Tisch kommt, bietet in kleinem Maße diese "kontrollierende Öffentlichkeit", und Ziel von antipatriarchaler Männerorganisation muß sein, Druck, Gegenmacht und "Sanktionsformen" zu entwickeln, die verhindern, daß sich Männer einfach so wieder ins Patriarchat hineinstehlen können. Frauengruppen lösen sich selbstverständlich auch auf und verschwinden im "Nichts", aber der Unterschied ist, zugespitzt formuliert: Eine Frau kann evt. wählen zwischen Mitmachen, Dulden, Protest und Widerstand, ein Mann kann wählen zwischen all dem und zusätzlich der aktiven Rolle als Täter. Daraus folgt:

#### These IV) Auf den "eigenständigen Männerstandpunkt" ist kein Verlaß

Die Männer-Diskussion um diesen Punkt ist recht umfassend und hat auch unsere Gruppe des öfteren beschäftigt. Es geht um das Verhältnis von Männerorganisations-Versuchen mit antipatriarchalen Ansprüchen zu "der" feministischen Bewegung allgemein.

Am Beginn der Diskussion stand vermutlich die Aufforderung von Frauen an Männer, sich nicht immer ihr sexistisches Verhalten passiv erklären zu lassen, weil Männer dies oft genug nutzen, sich einen Opferstatus zuzulegen ("Ich bin nun mal ein Mann, ich hab nix anderes gelernt, du (frau) mußt mir schon sagen, was sich ändern soll"). Die Männer soll(t)en demnach eine aktive Haltung, eine aktive, an ihre Person gebundene Motivation im Kampf gegen Sexismus entwickeln. So weit so gut, Männer begannen daraufhin, sich aus ihrer Erfahrung heraus mit Männerwelten, Sozialisation zum Jungen etc. zu befassen. Aber bereits zu Beginn (ich beziehe mich auf ein Berliner Papier "Die Spaghetti der Erkenntnis" von 1990/91<sup>1</sup>) tauchte der Anspruch auf, darin einen "eigenständigen Männerstandpunkt" zu suchen, dessen falsche Stoßrichtung vielleicht damals noch nicht so klar war, wie sie heute offensichtlich ist:

In der Debatte seitdem wird weniger darum gestritten, ob Männer und Frauen qua Dasein als Männer und

Frauen im Patriarchat unterschiedlich *handeln* können/ sollen/ müssen, sondern es wird darüber gestritten, ob sie qua Dasein im Patriarchat dieses unterschiedlich *erkennen/ analysieren* können. Die Position des "eigenständigen Männerstandpunktes" behauptet, wenn auch nicht unbedingt so scharf formuliert, letzteres, "die" feministische Analyse von Frauen wird als in Männerfragen notwendig blind bezeichnet, Theorien und Konzepte antipatriarchaler Männerpolitik könne nur von diesen selbst, eben durch "eigenständige Männerstandpunkte" entwickelt werden. Dazu folgende Anmerkungen:

a) ein "Opfer" von Sexismus kann genauso "ExpertenIn in Sexismus" sein, wie der Sexist (Es geht hier um die prinzipielle Möglichkeit, nicht um Festschreibungen von Frauen als Opfer etc.). Sie/er kann sich - den materiellen Zugang zu diesen Möglichkeiten vorausgesetzt - durch Beobachten, gemeinsame Auswertung praktischer Erfahrungen, Zuhören, Interviews oder die modernen Humanwissenschaften ein weitreichendes Bild von der "inneren Lage" des "Täters" machen, wie es umgekehrt für die Täterseite, das Interesse vorausgesetzt, ebenso recht weitgehend möglich ist. Der Unterschied ist, daß der Sexist mit seinem Wissen nichts anfangen muß, er kann das Thema seines "Expertentums" wechseln, ohne seine Befreiung aufs Spiel zu setzen - das Opfer kann das nicht.

<sup>1</sup> Sie schrieben u.a.: "eigene Ziele fehlen; Ziele, die wir wirklich aus unseren eigenen Bedürfnissen und Unzufriedenheiten mit unseren Rollenzwängen entwickelt hätten"

Die allermeisten Beiträge, Analysen, Theorien etc. zum Patriarchat allgemein, zur Situation der Unterdrückten und eben auch zur Situation und den Interessen/Privilegien der Unterdrückter/ Männer kommen deshalb nicht ohne Grund *nicht* von der Seite der Männer. Und: Erkenntnis ist nicht nur am Schreibtisch möglich, sie konkretisiert sich erst durch verändernde, eingreifende Praxis: Das Wissen übers Patriarchat entstand immer wieder zu großen Teilen durch die feministische Praxis, wo aber bitte ist diese Praxis auf Männerseite, auf die sich ein "eigenständiger Männerstandpunkt" beziehen könnte?

b) Ein wesentliches Moment patriarchaler Unterdrückung ist die Wahrnehmung der Welt als zweigeschlechtliche - eine Erkenntnis unter anderen der Lesben- und Schwulenbewegung. Die Kategorien "Männer" und "Frauen", das Setzen von in langen Definitionskämpfen patriarchaler Wissenschaft "herausgefundener" "Geschlechtsbestimmungen" als Basis "persönlicher Identität" sind also Teil des Problems. Ein Konzept oder gar eine Theorie, welche notwendigerweise und unhinterfragt auf der Existenz von separaten "Männer"-welten (-strukturen/ -erkenntnissen) aufbaut, kann nicht die Theorie anti-patriarchaler Politik mit dem Ziel einer herrschaftsfreien Gesellschaft sein.

Der "eigene Männerstandpunkt" mag materialistisch daher kommen, denn er folgert à la "das Sein bestimmt das Bewußtsein" scheinbar vom speziellen "Sein" der Männer auf deren spezielles Erkenntnisvermögen. Dabei muß sich die Frage doch andersherum stellen: Welche materiellen Bedingungen und *Interessen* führen dazu, daß sich z.B. die, die sich in einer patriarchalen Gesellschaft als "Männer"<sup>2</sup> präsentieren können, aus den umfassenden Erkenntnis-, Theorie- und Bewußtseinsmöglichkeiten diejenigen "auswählen", die ihre Position legitimieren und absichern?

Auch in diesem Falle der Debatte um den "eigenen Männerstandpunkt" können solche Interessen gefunden werden: Es geht um den Zugang zu den materiellen

<sup>2</sup>In diesem Text wird *Männer* meist nicht in Anführungsstrichen geschrieben, obwohl ich der Auffassung bin, daß es eine solche Gruppe nur in unserer heterosexuell geprägten Wahrnehmung gibt. "Männer" im Sinne patriarchaler Herrschaftsausübung sind also die, die sich im Sinne der sozialen Konstruktion "Mann" erfolgreich als solche präsentieren können.

Dimensionen patriarchaler Herrschaft: Wer entscheidet über die Verwendung der "Ressourcen" (im weitesten Sinne), in welcher Art von Arbeitsteilung wird damit umgegangen, wer bestimmt die Auswahl, die Zielrichtung, das "Entwicklungsmodell" der eigenen Handlungen etc. Im Patriarchat versuchen "Männer", dies alles zu ihren Gunsten und zu Lasten der "Nicht-Männer" (überwiegend die als "Frauen" definierten) zu monopolisieren.

Eine Idee mit außerordentlich wichtiger legitimierender Funktion ist dabei die Idee der "Unabhängigkeit": Mit der Propagierung des "unabhängigen Mannes" (alle Filmhelden usw.) versuchen Männer, ihre soziale Herkunft (Geburt, Erziehung), ihr soziales Umfeld (z.B. Reproduktionsarbeiten im weitesten Sinne) und damit ihre realen Abhängigkeiten auszulagern und anderen aufzuhalsen. Am besten wird diese Arbeitszuteilung als "natürlich"/ "biologisch" so vorgesehene erklärt, Mann wähnt sich als unabhängiges Individuum, *autonom* im egoistischsten Sinne.

Der Bezug zur Debatte des "eigenen Männerstandpunktes"? Diese Debatte wird auffällig oft um so heftiger geführt, sobald von feministischer Seite der Anspruch an die Männer herangetragen wird, sich materiell, in ihren organisatorischen Versuchen, ihren Aktionen und propagierten Zielen der Abhängigkeit von "der" Frauenbewegung bewußt zu werden, nicht wieder einen von Frauen "unabhängigen" Männerraum aufzumachen. Einige Männer reagieren hier allergisch: So konnte kürzlich eine Berliner Männergruppe den Text einer Frauengruppe offensichtlich nicht richtig lesen: Diese hatten nach der Darstellung ihrer Positionen keineswegs die widerspruchslose Übernahme ihres Standpunktes durch Männer gefordert, sondern lediglich darauf bestanden, daß sich antipatriarchale Männer, solange es keine tragfähige revolutionäre Männerbewegung gebe, an der Praxis revolutionärer Feministinnen ORIENTIEREN sollen. Die Berliner Männer lasen "UNTERORDNEN" und holten - ansonsten durchaus lesenswert - vier Seiten lang aus, um zu erklären, daß sie zwar gerne alles revolutionäre tun möchten, nur nicht, sich "unterzuordnen" (natürlich nicht aus persönlicher Eitelkeit, sondern weil dies der antipatriarchalen Revolution nichts nütze) (Interim Nr.300, 302 ff).

Um nicht mißverstanden zu werden: Natürlich ist es wichtig, wenn Männer sich nicht nur passiv die Infos übers Patriarchat mündlich oder schriftlich von Frauen erzählen lassen. Selbstverständlich sollen auch Männer sich an der Forschung übers Patriarchat, Auseinandersetzungen über Strategien von Männern und Frauen beteiligen. Und da das Patriarchat u.a. über den Ausschluß von Frauen aus "Männerwelten" funktioniert, ist es zweifellos interessant und wichtig, wenn Männer über diese Bereiche berichten, also sich z.B. mit Sozialisation zum "Jungen", zum "Mann", zum männlichen Mächtigen-Revolutionär oder gar zum "Chef-des-befreiten-Gebietes-Reaktionär" beschäftigen. Aber ein "eigener Männerstandpunkt" riecht doch sehr nach traditioneller Männermuffelei. Wie sonst läßt sich erklären, daß die "parteiliche Männerliteratur", die großenteils auf diesem "eigenen Männerstandpunkt" basiert, so gut in eine Zeit paßt, die ansonsten davon gekennzeichnet ist, daß erkämpfte feministische Positionen zurückgedrängt werden?

Ein anderes Beispiel: Auch der Autonomen-nahe Hamburger "Männerrundbrief" entschied sich dazu, das "profeministisch" aus dem Titel der Nullnummer

### **These V) Auch ohne "eigenen Männerstandpunkt" kann Männerorganisation "Lust auf Befreiung" wecken**

Männergruppen können, wenn es gut läuft, mehr sein als "Organisation ohne Frauen". Wir haben uns als Gruppe sicher nur deshalb solange gehalten, weil wir gespürt und erfahren haben, daß diese Gruppe jedem einzelnen eine neue Perspektive erschloß, von der wir vorher keinen Schimmer hatten. Wir haben im Laufe der Jahre verschiedene Schwerpunkte gehabt: Mal Theorie zu allen möglichen Themen, jeweils aus feministischer und oft auch antifeministischer Sicht, mal stand die "Gruppe als Freundeskreis" im Zentrum, mal als Ort für Probleme oder "Müllschlucker" für Ärger, mal als Ort, eigene Probleme in Beziehungen zu Männern und Frauen durch den Vergleich mit den Problemen der anderen anders betrachten (nicht: lösen) zu lernen. Ab und an haben wir auch öffentliche Aktionen, zum Teil nur "Aktionchen" hinbekommen.

"Effektiv" oder auch nur halbwegs regelmäßig sichtbar aktiv waren wir bei letzterem Bereich aber nicht.

zu streichen. Wie lange dauert es wohl noch, bis ihr euch "Unabhängiger Männerrundbrief" nennt? Die Alternative lautet meiner Überzeugung nach: Abhängigkeiten bejahende Orientierung von Männerorganisation an denen, die aus materiellen Interessen heraus revolutionäre antipatriarchale Politik zu machen versuchen, durchaus unter dem Etikett "profeministisch". Wer soll das sein? "Die" Frauenbewegung gibt es nicht, und "die revolutionäre feministische Praxis" hat auch keinen Namen oder Adresse, und wo bleiben hier die Interessen der Lesben, der Schwulen, der...? Was soll überhaupt der obige Einschub "aus materiellen Interessen heraus"? Und hängt ein solches mit "Gruppenidentitäten" zusammen, à la "Frauen" haben das Interesse voll, "Lesben" noch mehr, "Schwule" nur halb usw.? Waren nicht die "Identitäten" bereits Teil des Problems? Und wo bleibt in diesem Papier überhaupt die "Rassismus"-Diskussion? - Das zu beantworten könnte Ziel einer neu begonnenen "Triple-Oppression"-Debatte (zu deutsch: das "3:1"-Papier von Viehmann u.a.) sein (siehe z.B. das Interview mit Viehmann in der ARRANCA Nr.5, Winter '94).

Dennoch haben wir über weite Strecken gemeinsam etwas völlig neues erfahren (auch wenn es etwas kitschig klingt): Es entsteht ein "anderer Blick auf die Welt", die allermeisten Fragen, Probleme, Ereignisse lassen sich "mit antipatriarchaler Optik" zwar nicht leichter lösen, aber anders erkennen und damit z.B. die kurze Flucht in scheinbar einfache, aber falsche "Lösungen" vermeiden. Nur zwei Beispiele: Das revolutionäre Gegenstück zur patriarchalen Festung "Ehe" ist nicht automatisch die "offene Zweierbeziehung", die scheinbare Toleranz mehrerer "Beziehungen" kann auf Männerseite auch einfach dem Bedürfnis nach einer Art "Risikostreuung" entspringen, welche die eigene "Unabhängigkeit" vergrößert (wenn's bei der/dem einen Ärger gibt, geh ich halt zur/zum anderen bzw. lege ihr/ihm nahe, die Probleme doch besser mit xy zu bereden). Oder abstrakter: Warum enden die meisten "erfolgreichen" Revolutionen bisher so tragisch in Niederlagen. Neuaufgaben alter Cliquenherrschaft? Nur wegen "dem" Imperialismus? Oder nicht ebenso, weil

es oft genug "Unabhängigkeitskämpfe" waren, in denen Männergruppen IHRE Unabhängigkeit im Vergleich zu anderen Männergruppen auf ein anderes Niveau hochheben wollten, nicht jedoch: das Problem der gesellschaftlichen Verteilung von Abhängigkeiten/Unabhängigkeiten revolutionär lösen!

Ein "anderer Blick auf die Welt" hat bei unserer Gruppe vielleicht nicht so sehr in Form von Aktionen als *Männergruppe* mit einer Praxis in Verbindung gestanden. Dem möglichen Einwand, Männergruppen seien solange unter öffentlich-politischen Gesichtspunkten zu vernachlässigen, solange es keine Männergruppen-Praxis gebe, möchte ich aber entgegenen, daß wir alle mehr oder weniger auch noch in anderen Projekten politisch gearbeitet haben. Das Problem der kaum entwickelten sichtbaren Praxis von Männergruppen (die etablierten "Männerbüros" übergehe ich hier, ihre politische Zielrichtung ist oft sehr fragwürdig) ist in der Tat da. Die Ursache liegt darin, daß es tatsächlich sehr viel Energie und Zeit braucht, sich diesen "anderen Blick" zu erarbeiten und dabei die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und den anderen Männern der Gruppe einen der Schwerpunkte bilden muß. Den generellen Anspruch an eine Gruppe, die sich "politisch" schimpft, daß sich dies in ihrer Praxis zeigen muß, unterstütze ich durchaus, aus unserer Erfahrung würde ich ihn aber für Männergruppen insoweit relativieren, daß zumindest in einer längeren Anfangsphase der Anspruch einer gemeinsam entwickelten öffentlichen Praxis die Gruppe überfordern würde bzw. als willkommene Ablenkung von der persönlichen Auseinandersetzung mißbraucht werden könnte. Aus meiner Erfahrung gab es vielmehr die Chance, in anderen gemischten Zusammenhängen weiter aktiv zu bleiben und dort in Patriarchats-Auseinandersetzungen Position zu beziehen. Bei unserer Gruppe ist nach sechs Jahren die Frage "und was habt ihr denn so praktisch gemacht" berechtigter, die teilweise Unzufriedenheit darüber, daß

wir zwar persönlich Änderungen erreicht, Wissen angehäuft, dies jedoch nicht praktisch zu verallgemeinern versucht haben, war denn auch ein Grund unserer Auflösung (siehe dazu weiter unten).

Wenn man ansonsten sieht, daß es tendenziell recht wenig Leute um die 30 gibt, die sich noch für radikale Politik interessieren, kann man die Rolle unserer Männergruppenerfahrung für uns vielleicht sogar anders deuten, immerhin ist dieses Interesse bei uns noch nicht völlig verschwunden. Die These dazu wäre, daß politisches Interesse und Engagement stark von subjektiven Entscheidungen abhängt, und das die Auseinandersetzung in der Männergruppe die subjektive Entscheidung, einen "anderen" Weg zu gehen, massiv unterstützt. In der Tat war die Gruppe zunächst so eine Art "geschützter Raum". Wir konnten uns darin "freier" machen von üblichen patriarchalen Zwängen: es gab keinen Leistungsdruck, auch keine "Szenenormen", was phantasie- und lustvolles Querdenken beflügelte. Wir hatten einen Raum, um über Schwächen, Ängste, Wut, Haß und politische Ohnmachtsgefühle genauso wie Machtphantasien zu REDEN, wir mußten vor uns keine Show, keinen "Bluff" abziehen. Mit der Zeit entsteht so mehr Selbstvertrauen, auch öffentlich gegen den Mainstream (auch der Szene) anzuschwimmen. In diesem Sinne wird "Befreiung" zu einem Prozeß, der auch am eigenen Leibe zumindest geahnt werden kann - und das motiviert mich zumindest mehr als jede Kopfgeburt von der "revolutionären Pflicht". Ich denke, daß diese Erfahrung von Männern nur in einer Männergruppe gemacht werden kann. Und in diesem Sinne kann nur eine zumindest phasenweise immer wieder praktizierte Männer(gruppen)organisierung verhindern, was These III behauptete, daß antipatriarchale Befreiung für Männer eine "Geschmacksfrage" bleibt. Durch gemeinsame Erfahrung kann sie auch zum am eigenen Körper entwickelten "materiellen Interesse" werden.

### **These VI) Die Männergruppe ist notwendig ein "geschützter Raum", was nicht davor bewahrt, diesen "Schutz" gegen feministische Positionen zu wenden.**

Wie gesagt ist der "geschützte Raum" eine Notwendigkeit, um Lust auf und Interesse an "antipatriarchaler Befreiung" zu entwickeln. Dies ist jedoch eine ambivalente, zu verschiedenen Entwicklungen hin

offene Struktur: Männer können aus dem "geschützten" ohne weiteres einen "Freiraum" machen, den sie dann zu Lasten anderer, z.B. feministischer Interessen an mehr "Freiräumen" durchsetzen. Diese

Vorgehensweise ist im übrigen ja fast typisch "autonome Politik": wieviele autonome Projekte beschäftigen sich eigentlich damit, "Freiräume" zu erkämpfen, ohne zu fragen, für wen? <sup>Politik in der ersten Person</sup>

Auch z.B. in der Vorbereitung zum Autonomie-Kongreß ist dies geschehen: Der Kongreß wird "gemischt", d.h. quantitativ mehr von Männerdominierten Strukturen vorbereitet. Patriarchat als "Thema" soll wie andere Themen seinen Platz finden, ohne daß, wie bei anderen Themen auch, bereits vorher durch die Vorbereitung die "Antwort" gegeben wird, wie denn damit und in angemessener Weise umzugehen sei. Frauenstrukturen, die explizit von vornherein getrennte Strukturen für nötig erachten, sind bisher nicht offen an der Kongreßvorbereitung beteiligt. In dieser Situation verlangten in Halle einige Männer vehement "Männer-Räume/ -Plena/ -Ressourcen/ -Café" etc. Diese Ansätze werden von mir zwar in vielen Situationen unterstützt als Chance, einen "geschützten Raum" aufzumachen, in denen Männer sich und ihre Politik gemeinsam verändern können.

Aber diese getrennte Organisierung ist keine "Tugend" sondern Ausdruck der "Not" patriarchaler Zwänge, die Trennung entlang vermeintlicher Geschlechts"identität" kann kein Ziel sein, das mit der Anhäufung von Männerräumen zu erreichen ist. Und schon gar nicht in einer Situation, in der die Situation der am Projekt engagierten Frauen, ihr Konzept der Organisierung auf einem anderen Stand ist.

**MÄNNERORGANISIERUNG MUSS SICH DESHALB AM STAND, ZIELEN UND KRITIK FEMINISTISCHER ORGANISIERUNG ORIENTIEREN** (da ist es wieder, das Wort: Orientieren!):

Konkret sollte ein "antipatriarchales Männercafé" bzw. die entsprechenden Veranstaltungen auf dem Kongreß sich nicht als "Männerraum, der jetzt uns gehört"

gebärden, was meiner Meinung nach am besten durch die Bezeichnung als "profeministisch" erreicht würde (Etikette sind blöd, aber manchmal der öffentlichen Kennzeichnung wegen nötig).

#### Zu unserer Gruppe:

Wir haben uns großenteils an feministischen Positionen "orientiert", haben durch unsere Gruppenerfahrung die Lust auf antipatriarchale Befreiung gespürt oder zumindest geahnt: warum haben wir dann jetzt aufgehört?

Zum einen sind wir jetzt sechs Jahre zusammen gewesen, mit wöchentlichen Treffen, ab und zu ein

Wochenende, einige von uns haben in wechselnder Zusammensetzung und unterschiedlich intensiv auch außerhalb der Gruppe immer Kontakt gehalten. Auch jetzt bestehen diese Kontakte weiter, einige arbeiten zusammen in Projekten geschlechtsdifferenzierter Jungenarbeit mit Kids. Zum Teil liegt die Ursache also einfach in verschiedenen Strängen unserer Gruppendynamik in diesem langen Zeitraum: Wir kennen uns, wissen, was wir jeweils mit den anderen anfangen können, und was nicht - die Neugier ist eingeschlafen. Die drei Standbeine der Gruppe: Theorie/Diskussion, persönliche Veränderung/Freundeskreis, (Anspruch auf) politische öffentliche Aktionen sind ausgereizt, es ließ sich seit längerer Zeit auf keiner der drei Ebenen etwas finden, was bei allen sechs Beteiligten gleichermaßen auf Spaß und Interesse stieß, wir waren "blockiert". Auch der Versuch, phasenweise "Mehrheitsentscheidungen" umzusetzen, und nach z.B. drei Monaten wieder stärker ein Projekt mit anderen Mehrheiten zu finden, scheiterte. Es drohte nur die zähe Verschleppung und Anhäufung von Frustration, da lösten wir uns auf, bevor wir noch angefangen hätten, uns z.B. im Streit zu trennen.

Aber ist das die ganze Geschichte? Meiner Auffassung nach nicht, und daß ich dies Papier hier als einzelner schreibe, die politische Auswertung unserer Gruppenerfahrung also kein Bestandteil unserer Gruppendiskussion war, bestätigt mich darin: Es gibt noch einen anderen Grund für den Bestand einer Männergruppe, der jetzt eher weggefallen ist und vielleicht das Ende unserer Gruppe zum jetzigen Zeitpunkt erklärt, er hängt mit der "Männergruppe als geschützter Raum" zusammen. Sie kann nämlich auch vor dem Zwang zur Auseinandersetzung "schützen", der im privaten oder politischen Zusammenhang vielleicht noch existiert. Zugespitzt: Die Männergruppe hat es uns ermöglicht, "es uns im Patriarchat einzurichten". "unserer individuellen Frieden mit dem patriarchalen System zu machen". Ich bin mir bei dieser harten Bewertung, die das Konzept "Männerorganisation" zentral in Frage stellen könnte, noch nicht sicher, schließlich muß sich noch zeigen, wie unsere Wege im einzelnen jetzt verlaufen.

Tatsache ist aber folgendes: Der Satz "ich bin in einer Männergruppe" kann leicht gesprochen werden als "ich bin schon", oder "ich bin doch schon in einer Männergruppe". Das kann der Abwehr von Kritik und Selbstkritik dienen, à la "laß mich in Ruhe, das brauchst halt seine Zeit, ich bin doch schon...". Es kann auch im Verhältnis zu anderen Männern bedeuten "ich bin schon weiter als du und deshalb mußt du dir Kritik von mir schon gefallen lassen. Der Satz, vor allem auch in der Variante "ich bin schon seit x Jahren in einer Männergruppe", kann auch die Funktion haben, die persönliche Attraktivität in gemischten politischen/privaten Zusammenhängen zu steigern. Insgesamt konnte man sich zumindest Ende der 80er phasenweise und in bestimmten, vielleicht eher den "kopflastigen" Teilen der Szene mit dem Status, in "einer Männergruppe zu sein" (es gibt wenig Kritik daran, was man denn dann da tut), und auch mit Hilfe des so angesammelten Wissens, des "über-feministische-Theorien-reden-Könnens etc. einige "Pluspunkte" verschaffen. Es gibt "einen schwachen Punkt weniger" in der eigenen Argumentation, man kommt weit über ein plumpe "Kampf dem Sexismus" unter einem Flug hinaus.

Gut, wir haben derlei rethorische Bluffs nicht bewußt eingesetzt, und als Kriterium, um in der allgemeinen Szene-Hierarchie aufzusteigen, gab es immer andere Normen und Moden, als ausgerechnet ein "Männergruppenstatus". Und heute sind mangels Interesse der Mehrheit der Szene an antipatriarchalen

Auseinandersetzungen all die genannten Gründe für derartige "Schutzräume" eh weggefallen.

Aber es hat doch einen bemerkenswerten (Selbst-) Bewußtseinswandel bei einzelnen von uns seit Beginn der Gruppe gegeben. Stand am Anfang die durch Kritik an uns hervorgerufene Verunsicherung, steht jetzt die gefestigtere Selbstsicherheit, die sich auf die (in diesem Ausmaß realen?) persönlichen Selbstveränderungen hin zu antipatriarchalem Verhalten bezieht. Diese Selbstveränderungen sind ohne Zweifel da und ich führe sie zumindest als Festigung von evt. vorher schon vorhandenen Ansätzen auf die Männergruppenerfahrung zurück.

Aber am Ende wurde in der Gruppe die Frage "brennt uns das Patriarchat eigentlich noch unter den Nägeln" mehrheitlich mit Nein beantwortet. Andere Themen (Antirassismus, Mietkampf), andere Theorien (Triple-Oppression in dem Sinne, daß Patriarchat zwar noch irgendwie wichtig, aber irgendwie ja doch auch nicht mehr so zentral sei - leider der Mainstream der Interpretation des "Drei-zu-Eins" Papiers), andere Politikvorstellungen (Entfremdung von autonomer Lebenswelt, Langeweile beim Lesen der sich im Laufe der Jahre wiederholenden Diskussionen und Klischees in z.B. Zeitungen wie der Interim) stehen jetzt bei einigen im Vordergrund, der innere und äußere "Stachel", der uns mal zur Auseinandersetzung mit in erster Linie dem Patriarchat zwang, ist offenbar gezogen.

## **VII) Schlußthese: "Profeministische", d.h. heute in erster Linie an der Stärkung von Frauenmacht interessierte und orientierte Männerorganisation von Gruppen und einzelnen ist also kein Patentrezept, bleibt aber eine unverzichtbare Etappe auf dem Weg zur herrschaftsfreien Gesellschaft!**

P.S.: Warum unreflektiert "gemischte" Organisation im Patriarchat von vornherein nicht revolutionär sein kann, dürfte aus dem Text hervorgehen. Der "gemischt" vorbereitete Autonomie-Kongreß ist insofern in diesem Sinne nicht "revolutionär", er bleibt aber natürlich wichtig und notwendig, um Diskussionen über revolutionäre Perspektiven auch in antipatriarchaler Hinsicht endlich wieder zu führen! Warum in der derzeitigen Debatte um "Organisierung" (zwischen Antifa (M), Antifa BO und autonomen Kleingruppenkonzepten, Infoladenstrukturen etc) die Frage "vergrößert oder verkleinert unser Organisationsvorschlag die gesellschaftliche Macht von Frauen?" gar nicht auftaucht, steht zwar nicht mehr in diesem Papier, kann aber nach ein bißchen Beschäftigung mit einem beliebigen historischen Abschnitt des Patriarchats auch keine Verwunderung hervorrufen.